

Zeitschrift: Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule Magglingen mit Jugend + Sport

Herausgeber: Eidgenössische Sportschule Magglingen

Band: 49 (1992)

Heft: 10

Artikel: Politik : Dimensionen

Autor: Keller, Heinz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-993136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

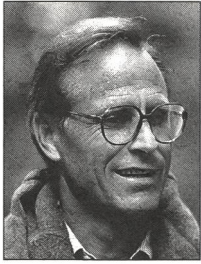
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Politik: Dimensionen

Heinz Keller, Direktor ESSM



Wenn man unter Politik das staatliche oder das auf den Staat bezogene Handeln versteht, waren die Olympischen Spiele 1992 in Barcelona eigentlich «politische Spiele». Obwohl es die ersten Sommerspiele nach der Zeit des kalten Krieges waren, obwohl erstmals seit 20 Jahren ohne Boykott die

- Fidel Castro unterstützte mit seinem omnipräsenten Sportminister Juan-torena die kubanischen Sportler mit Erfolg: Die 12 Medaillen waren in traditionellem Stil eine einsame Bestätigung der Polit- und Sozialstruktur Kubas.
- Neue Staaten wie Estland, Litauen, Lettland, Kroatien, Serbien/Montenegro, Slowenien usw. suchten ihre Plätze im unübersehbaren Fahnenswald, in der Vielzahl der Nationalhymnen und auch in der Nüchtern-



Wie überall an grossen Veranstaltungen Randgruppen, die auf sich und ihre Anliegen aufmerksam machen wollen. Hier ein Rundumschlag gegen alle politischen Systeme.

weltbesten Athleten von 172(!) Teilnehmerstaaten ihre Leistungen, politisch scheinbar unbehelligt, vergleichen konnten – die politischen Fanfaren waren unüberhör- und unübersehbar.

- Einundzwanzig vielfarbige Staatschefs machten bei der Eröffnungsfeier dem «olympischen Gedanken» ihre Aufwartung.
- Dass Jacques Delors, als präsidentlicher Repräsentant der EG, nach dem Besuch einiger Segel-Wettkämpfe mit einem Mittagessen im Olympischen Dorf, in Anwesenheit von Vertretern sämtlicher EG-Länder die zukünftige Sport-Macht Europa signalisierte, fand in der Dauerpräsenz der Europafahne bei allen Festakten ihren Niederschlag.
- Nelson Mandela bezeichnete die Wiederaufnahme von Südafrika nach 32jähriger Aussperrtheit als gewichtigen Integrationsschritt in die internationale Völkergemeinschaft.

heit des Medaillenspiegels. Der Sport, der sportliche Weltanlass war eine willkommene Bühne um im

sichtbaren Vergleich, leicht verständliche Präsenz zu dokumentieren.

- Das Schicksal war unbarmherzig bei der Auslosung der Scheiben der Luftgewehrschützinnen: Auf den Anlagen fünf und sechs schossen Seite an Seite Serbien und Bosnien-Herzegovina. Dass die Schussbahnen parallel waren, lag an den Regeln. Auch in Barcelona schoss Serbien erfolgreicher...
- Das norwegische Aussenministerium hat im Vorfeld der Spiele seinen UN-Botschafter beauftragt, den Entscheid von IOC-Präsident Samaranch zur Zulassung der Sportler von «Rest»-Jugoslawien zu den Spielen, im Hinblick auf den Sanktionsbeschluss des UN-Sicherheitsrates überprüfen zu lassen. Die norwegische Entrüstung schien allerdings nicht ausschliesslich moralisch-politisch begründet – bei Ausschluss von «Rest»-Jugoslawien wäre die norwegische Damen-Handballmannschaft in Barcelona nachgerückt...
- Die katalanische Bevölkerung hat dem Rest der Welt bewiesen, dass Franco sie nicht ausgelöscht hatte. Das Sechs-Millionen-Volk – in der Dimension der Schweiz also – wollte und vermochte mit diesem Weltanlass «Friends for Life» zu gewinnen. Die mehr als hunderttausend katalanischen Fahnen an den Häuserfassaden Barcelonas liessen die Erinnerungen an die spanische «Mutterfahne» verblässen.

Ein Land, eine Nation, die olympische Spiele organisiert, begibt sich in den Fokus internationaler Politik. Die finanziellen, infrastrukturellen, medienmässigen, kulturellen und ethnischen Dimensionen verlangen staatliches und auf den Staat bezogenes Handeln, ansonsten zerbricht jede Kandidatur im Moment der Umsetzung in die Realität. Immer weniger Staaten und Staatsformen werden zukünftig diesen Anforderungen gewachsen sein. ■

Barcelona

Urs Baumgartner, Vizedirektor ESSM



Die Jocs de la XXVa Olimpiada waren in vielfacher Hinsicht ein eindrückliches Erlebnis. Und der unmittelbare Eindruck vor Ort war ein ganz anderer als jener, der durch die Medien vielfältig nach Hause vermittelt worden ist. Kritischer Unterton kam da dauernd zum Ausdruck, an einzelnen Leistungen und

aus nationaler Sicht erst recht, an den Voraussetzungen, an der Stimmung.

Die Spiele sind eine Kombination von vielen, in den Augen mancher zu zahlreiche Wettkämpfe auf höchstem Leistungsniveau. Wahrscheinlich führt diese Kumulation im besonderen Umfeld der levantischen Fröhlichkeit dazu, dass daraus ein Fest geworden ist, ein Fest mit besonderem Reiz und Zauber für alle Beteiligten, ungeachtet der darin verkörperten Rolle sowie der Bevölkerung von Katalonien und Barcelona.



Barcelona veränderte sich auch als Stadt auf die Olympischen Spiele hin. Das Olympische Dorf, Hort für die Athleten und Betreuer, wird zu einem ganz neuen Quartier.

Und wer dabei einzelne Erscheinungsformen zu sehr in Frage stellt, verkennt vielleicht den für ein solches Szenario notwendigen Aufwand und die dafür notwendige Mittelbeschaffung.

«Posat Guapa», mach dich hübsch, gab sich die Stadt Barcelona als Motto des Jahrzehnts 1981–1991. Mehr als 150 neue oder wiedereingerichtete Plätze und Parks als Stätten der Begegnung und des öffentlichen Lebens tragen zu einer lebenswerteren Stadt bei. Oasen der Ruhe mitten in der hektischen Metropole: nur einige Bänke, verschlungene Pfade, Zypressenhecken, kaskadenartig angelegte Wasserbecken, antike Überreste und moderne Kunst bis hin zum ausladenden Platz zwischen dem Olympiastadion mit seiner alten Fassade und dem hypermodernen Palau Sant Jordi machen diese Stadt zu einem Freilichtmuseum ohnegleichen.

Olympische Spiele sind eine Chance für das veranstaltende Land, die Region und die Stadt. Gezwungenermassen müssen zahlreiche anstehende Probleme gelöst werden, die ohne dieses auslösende Moment nur bruchstückartig und zeitlich stark verzögert an die Hand genommen würden. Die Bereitstellung der notwendigen Infrastrukturen ist ein urbanistischer Kraftakt ohnegleichen. War die Entwicklung seit der Weltausstellung von 1929 aus verschiedenen Gründen wenig systematisch, folgte später eine präzise und punktuelle Gestaltung, die durch die Olympiaplanung fast gigantische Dimensionen angenommen hat und zum Teil heute noch gar nicht abgeschlossen ist. Diese Akzeleration hat verständlicherweise nicht überall Anklang gefunden und unterschiedlich ist die Reaktion auf

einzelne Bauwerke wie der neue Flughafen, der Fernsehturm auf Collserola oder jener auf Montjuïc von Santiago Calatrava. Man hat zum Teil dominante Marksteine der baulichen Entwicklung gesetzt, hat andererseits mit Rücksicht auf die nacholympische Nutzung auch den Mut zu Provisorien gehabt – was schlussendlich auch wieder kritisiert worden ist. Interessant und gedanklich herausfordernd an zahlreichen Beispielen die Synthese zwischen alt und neu wie der dominante Palau Nacional, die breiten Freitreppen hinunter zum Font Magic, einem Wunderwerk der Brunnentechnik und dann entlang der Avenida Reina Maria Cristina mit 40 weiss angestrahlten Fontänen bis zur Plaça d'Espanya. Und bis weit in die Morgenstunden feiert ganz Barcelona hier Olympia.

Eigentlich war die Gewichtung der jeweiligen Symbole und Sprache ein Kompromiss des IOC mit der Stadt, der Generalitat de Catalunya und der spanischen Zentralregierung. Die in Barcelona und Madrid regierenden Sozialisten liessen sich aber von einem katalonisch-nationalistischen Propagandafeldzug überraschen. Das Stadtbild dominiert fast ausschliesslich die katalonische Senyara: unzählige Fassaden und Balkone sind quer und hoch damit geschmückt, unterbrochen von einigen wenigen olympischen Ringen oder sogar der Fahne von Europa. Der Katalone versteht sich erstens als solcher, zweitens als Europäer und erst drittens als Spanier. Vielleicht nicht ohne Grund hat Bürgermeister Pasquall Maragall anlässlich der Eröffnungsfeier «Europa als unser neues grosses Vaterland» bezeichnet. ■

Touché!

Die Hüter der olympischen Bewegung reden gerne von ihrer olympischen Familie. Die Familienoberhäupter sitzen in den feudalen Ehrenlogen der Stadien, gedeckt und gepolstert, die Herren im tadellosen Anzug – trotz Sauhitze – und die makellos herausgeputzten Damen unter Hüten und dem obligaten Fächer in der Hand.

Fächern ist übrigens eine Lieblingsbeschäftigung der olympischen Familie in diesen heissen Tagen von Barcelona. Die Familienhäupter fächern mit Exemplaren der Luxusklasse in jeder Farbe, das Volk mit den Kartontellern, an denen noch Reste des Hotdogsens kleben. Mac Donald grüsst von ferne. Die Familienhäupter lassen sich, auch über Kürzestdistanzen, mit den offiziellen Olympiaautos transportieren, vermutlich «air conditioned» und oft in Begleitung des Freundes dieser Oberen, der Polizei. Dem Gros der Familie bleiben die stickigen Wagen der Metro, die überfüllten Rolltreppen, die klapperigen Autobusse oder ganz einfach die eigene Körperkraft.

Die Chefs der olympischen Familie kennt man, oder sie tragen den grossen Ausweis auf sich, der alle Türen öffnet. Sie benützen die separaten, günstig gelegenen Eingänge während dem die unteren Familienklassen um das halbe Stadion marschieren, bis sie den richtigen Eingang finden, dort geduldig wie Schafe Schlange stehen und sich von oben bis unten durchsuchen lassen.

Die Häupter logieren in den Fünfsterhotels und auf den Luxusdampfern, die serienweise als schwimmende Hotels im Hafen vor Anker liegen, und das Familienvolk muss sich mit dem Freien, den billigen Absteigen oder einem Klassenzimmer der Schweizer Schule begnügen.

So hat eben jeder seinen Platz in dieser Familie.

Mit Fechtergruss

Ihr Musketier